

Citation style

Karin, Friedrich: review of: Jerzy Karol Kalinowski, Wawrzyniec Gembicki jako biskup chełmińskiej pomezkańskiej diecezji wieczysty administrator (1600-1610), Toruń : Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Mikołaja Kopernika, 2011, in: Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands, 58 (2014), p. 111-113, <https://www.recensio-regio.net/r/a16b3c8ed79b4e2298c4c68ccfdd085a>

First published: Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands, 58 (2014)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

senschaftlichen Arbeit balanciert. Ganz gewiss wird sie – hauptsächlich dank ihrer klassischen, chronologisch geführten Narration und der Übersetzung der Quellen ins Polnische – zahlreiche Liebhaber der Geschichte zufriedenstellen, an welche sie unter anderen ja auch adressiert ist. Der auf die Kirchengeschichte der Region spezialisierte Historiker hat hier ganz sicher einen Einblick in das interessante, in einem Band zusammengetragene Quellenmaterial bekommen. Auf eine problembezogene Erfassung der Kirchengeschichte Pomesaniens im 17. Jahrhundert müssen wir allerdings noch warten, ebenso wie auf eine wenigstens nach den Instruktionen von Kazimierz Lepszy¹ erstellte kritische Edition der Visitationsprotokolle.

Toruń/Thorn

Radosław Biskup

Jerzy Karol Kalinowski, Wawrzyniec Gembicki jako biskup chełmińskiej i pomezkańskiej diecezji wieczysty administrator (1600–1610) [Wawrzyniec Gembicki als Bischof von Kulm und ewiger Administrator der Diözese Pomesanien (1600–1610)]. Toruń: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Mikołaja Kopernika 2011, 378 S., Ill., graph. Darst., Kt. (Euntes Docete, 10). ISBN 978-83-231-2729-1.

Diese Teilbiographie Bischof Wawrzyniec Gembickis (1559-1624) der Jahre 1600–1610 – also der Zeit seines Episkopats in Kulm und als Verwalter der Diözese Pomesanien – wurde schon Mitte der 1990er Jahre geschrieben, 2001 als Promotionsarbeit an der Katholischen Universität Lublin verteidigt und erst zehn Jahre später im Druck veröffentlicht. Der Autor ist Theologe und Philologe, und diente lange Jahre als Pfarrer und als Archivar der Diözese Thorn. Die Nähe zum Archiv ist dem Buch sofort anzusehen. Nach einer kurzen Einleitung in Gembickis Jugend und Ausbildung, die der spätere Bischof u.a. im Jesuitenkolleg in Ingolstadt und als königlicher Sekretär unter dem Schutz des polnischen Großkanzlers und Großhetmans Jan Zamoyski verbrachte, informiert uns Kalinowski in genauer Beschreibung über die ersten Karriereschritte des späteren Bischofs als Sekretär Königs Stefan Batory und die Erlangung seiner ersten geistlichen Würden und Ämter (u.a. als Mitglied der Domkapitel in Krakau, Posen und Gnesen) unter der Protektion des Wilnaer Bischofs und Kardinals Jerzy Radziwiłł.

1601 wurde Gembickis Wahl zum Bischof von Kulm vom Papst bestätigt, allerdings von den Ständen des Königlichen Preußen, die in ihrem Landtag das Privileg des Indigenats für alle zum königlichen Preußen gehörigen Bischöfe und Amtsträger des Landes verteidigten, abgelehnt. Kalinowski konnte, entgegen der bisherigen Historiographie, die sich nicht sicher war, wann Gembicki seine bischöflichen Weihen erhielt, durch Quellenbetrachtungen feststellen, dass dies – nach Gembickis eigener Aussage – von der Hand des päpstlichen Nuntius selbst

¹ Instrukcja wydawnicza dla źródeł historycznych od XVI do połowy XIX wieku [Editorische Instruktion für historische Quellen vom 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts]. Hrsg. von KAZIMIERZ LEPSZY. Wrocław 1953. Vgl. JANUSZ TANDECKI, KRZYSZTOF KOPIŃSKI, Edytorstwo źródeł historycznych [Zur editorischen Bearbeitung historischer Quellen], Warszawa 2014, S. 173-185.

geschah. Die Archivforschungen des Autors drehen sich durchgehend um solche Funde, die das Bild der Karriere und geistlichen Tätigkeit Bischof Gembickis, aber auch seine Arbeit und den Mitarbeiterstab in der Diözese korrigieren und präzisieren sollen. Das Resultat ist eine Fundgrube für alle, die sich für Details interessieren. Lange Zitate aus zeitgenössischen Quellen beschreiben, wo, wann und unter welchen Umständen Gembicki zu neuen Ämtern berufen wurde, wie er mit den geistlichen Orden, u.a. den Jesuiten, zusammenarbeitete, mit genauem Zeitplan seiner Reisen, Predigten, wie und wann er Anordnungen an seine Kapläne und mehreren Orden neue Regeln gab, was er wann publizierte, wann er in Senat und Sejm teilnahm (ohne allerdings besonders auf die Inhalte der Sitzungen einzugehen), und welche Ämter und Würden er selbst verteilte. Für Historiker besonders wertvoll sind die Listen der Mitarbeiter der Diözese Pomesanien, seinem bischöflichen Hof (*curia nostra*), alle Ränge bis zum Küchenmeister, und dem Konsistorialamt. Ähnlich nützlich sind umfangreiche Aufstellungen über den bischöflichen Landbesitz und seine Verwaltung, Besitz- und Pfandverhältnisse (meist nach emphyteutischem Recht) in den Kirchengemeinden und Städten der Diözese.

Vom Kapitel über die bischöfliche Rechtsprechung des Diözesangerichts und der Stadt- und Landgerichte der Orte, die der bischöflichen Macht untergeben waren, hätte man sich, angesichts der Spannungen innerhalb des doch zum Teil noch stark protestantischen Königlichen Preußen, etwas anderes als nur eine Aufzählung der bischöflichen Mitarbeiter und Amtsinhaber und eine Tabelle über Gembickis Teilnahme an den Sitzungen erhofft. Die Tatsache, dass Gembicki ein äußerst effektiver Verfechter der Gegenreformation im polnischen Preußen war, wird nicht betont, und seine oft von den Städten bekämpfte Politik, die Jesuitenkollegien in Thorn und Danzig zum festen Bestandteil der Stadt zu machen, in keiner Weise als problematisch dargestellt. Dass ihm im Streit mit den Protestanten auch die Gerichte dienten, wird ebenfalls nicht erwähnt. Überhaupt äußert sich der Autor zum Protestantismus sehr wenig. Ein einziger Satz soll den Erfolg der Reformation im königlichen Preußen erklären: „Die zweijährige Abwesenheit des Bischofs [Achilles des Grassis, 1521–23] [...] bereitete ohne Zweifel den Grund für die Entwicklung des Lutheranismus, der damals nach Preußen kam“ (S. 165).

Im letzten Teil des Buches kommt die politische Tätigkeit Gembickis zur Sprache, aber auch hier hält der Autor an seinem strikt deskriptiven Ansatz fest. Anstatt die Patronagenetzwerke des Bischofs, seine Schachzüge im Senat, gegenüber dem König und anderen Senatoren, seine gegen die Gesetze verstoßende Doppelbesetzung des Amt des Großkanzlers und des Bischofs, sowie seine Politik gegenüber dem immer noch stark vertretenen Protestantismus im Sejm zu analysieren, begnügt sich Kalinowski mit einer neutralen Beschreibung der politischen Amtsaufgaben Gembickis. Selbst das Unterkapitel „Bischof Gembicki und die Stände Preußens“ schildert nur kurz die Widerstände der Stände gegen einen außerhalb des königlich polnischen Preußens geborenen Bischofs. Erst neun Jahre später erreichten ihre Proteste die Abberufung Gembicks (1610) und seine Beförderung auf den Bischofsstuhl Kujawiens und Pommerellens. Der Rest des Kapitels zählt die zahlreichen Land- und Reichstage auf, die der Bischof an der Seite und als Teil der preußischen Stände (einschließlich der preußischen Städtevertreter aus

Danzig, Elbing und Thorn) besuchte. Gembickis Tätigkeit als Großkanzler (ab 1609) wird lediglich mit dem Satz gewürdigt: „Die wichtigste Begebenheit, in der Großkanzler Gembicki direkt teilnahm, war der Eid, der dem König in Warschau vom neuen Lehnsfürsten [herzoglichen] Preußens geleistet wurde“ (S. 268). Vom weiteren Kontext der polnischen und preußischen Politik dieser Jahre, vor allem aber über den von 1606–9 währenden Aufstand von Sandomierz (Rokosz Zebrzydowski) gegen die zentralisierende und gegenreformatorische Politik König Sigismunds III. Vasa erfährt man nur in Nebensätzen. Kalinowski gesteht ganz freimütig, dass eben „zum Thema dieses Buchs die Einschätzung Gembickis als Politiker“ nicht gehöre. Selbst Leser, die sich wie Kalinowski für die geistliche Tätigkeit des Bischofs interessieren, wird dieser Ausschluss der Politik allerdings frustrieren, denn was man zu Beginn des 17. Jahrhunderts kaum trennen konnte, waren Politik und Religion. Zu behaupten, Kanzler und bischöfliche Senatoren wären politisch nicht zuständig gewesen, sondern der regierende König (S. 269), verkennt das auf informelle Patronagenetzwerke beruhende politische System der polnisch-litauischen Republik. Dass Gembicki auf der Seite Königs Sigismunds stand, ist unverkennbar: wie wäre sonst die steile Karriere zu erklären, die Gembicki nicht nur zum Großkanzleramt sondern auch zum Gnesener Bischofsstuhls und damit zum Amt des Primas und königlichen Stellvertreters (*Interrex*) beförderte? Ohne Unterstützung des Monarchen wäre dies kaum möglich gewesen.

So bietet dieser Band denjenigen, die sich für eine Detailkunde der Jahre 1600–1610 in der Diözese Kulm und Pomesanien interessieren, ein reiches Bild. Aufgrund umfassender Archivkenntnisse des Autors erfahren wir über die Verwaltungsstrukturen und -mechanismen des Domkapitels, Personen im Umkreis des Bischofs, und über das Kapitel selbst als Organ einer vom Bischof geleiteten Selbstregierung, was sicher nicht immer ohne Spannungen ablief. Darüber werden aber keine Kenntnisse vermittelt. Es wurde also kein Versuch unternommen, für die Publikation 2011 einen neueren Literaturstand zu erreichen, die die Sekundärliteratur keine neueren Werke nach 2000 enthält. Damit, und durch die Abstinenz von jeglicher politischen Geschichte, wurde eine Gelegenheit verpasst, ein Werk, das in den 1990er Jahren Wissenslücken über Gembickis Wirken in der Diözese Pomesanien füllte, jetzt und für die Zukunft lesenwerter zu machen.

Aberdeen

Karin Friedrich

Wojciech Zawadzki, Zakony w Pomezanii w XVII-XIX wieku [Geistliche Orden in Pomesanien im 17.-19. Jahrhundert]. Olsztyn: Studio Poligrafii Komputerowej SQL 2013, 384 S. [Dt. Zusammenfassung]. ISBN 978-83-62872-21-3.

Im Fokus der Studie steht die Geschichte der jesuitischen und franziskanischen Ordensgemeinschaften in Pomesanien in Marienburg und Christburg vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Das Werk gliedert sich in drei chronologisch aufeinander aufbauende Abschnitte und einen recht umfangreichen Anhang von insgesamt mehr als 170 Seiten. Im ersten Abschnitt (S. 9–23) wird ein knapper Überblick zur